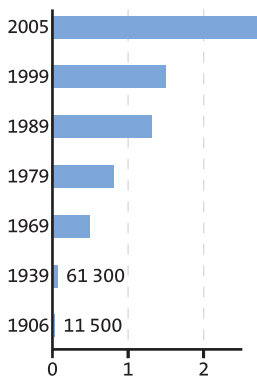




Nairobi: Slum „Kibera“ am Stadtrand und moderne Hochhäuser im Zentrum der Stadt

Verstädterung: Erscheinungsformen, Ursachen, Probleme



Entwicklung der Einwohnerzahl Nairobis (Mio. Ew.)

Nairobi – Weg zu einer schwarzafrikanischen Metropole:

- gegründet Ende der 1890er Jahre als britisches Lager für Eisenbahnarbeiter
- ab 1905 Hauptstadt des britischen Protektorats Ostafrika bzw. der Kolonie Kenia
- seit 1963 Hauptstadt des unabhängigen Staates Kenia

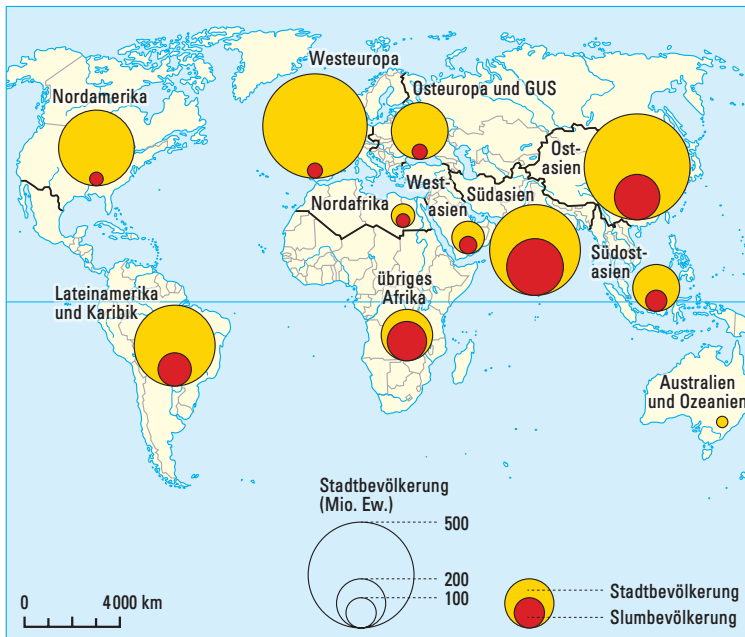
Arm und Reich in Nairobi

„Es ist Samstag gegen 21 Uhr, und in Kibera schwirrt die Luft vor Geschäftigkeit ... Man ist im besseren Teil von Kibera, dem alten Wohnquartier am Rande des riesigen gleichnamigen Slums (mit seinen 700 000 Menschen). Hier gibt es ein paar Asphaltstraßen und heruntergekommene Steinhäuser aus den [19-]siebziger Jahren. Wer hier wohnt, ... der gehört zur unteren Mittelschicht. Er muss einen Job haben, sonst kann er die Miete nicht bezahlen ... Kenneth Opuko ... arbeitet in einer Werkstatt. Der 28-jährige Single wohnt mit seiner Schwester in einer vier Quadratmeter großen Einzimmerwohnung im guten Stadtteil von Kibera. Gerade hat er noch eine Kusine vom Lande aufgenommen, die erst ein paar Monate in Nairobi arbeitet und die im Kibera-Slum wohnte, es dort aber nicht aushielt. Verschlammte, rutschige Wege, die ständige Angst vor Überfällen, die Ratten in den Hütten, die offenen, stinkenden Abwasserkanäle ... Es gibt keinen Strom, keine Straßenlampen. Er zahlt für sein Zimmer umgerechnet 20 Euro – ein Fünftel seines Monatseinkommens. Der Raum ist in einem Atriumhaus, in dem er sich mit sechs anderen Mietparteien Klo, Dusche und Küche teilt ...

Runda ist ein exklusives Wohnviertel für schätzungsweise 4 000 Menschen. Eine Schranke blockiert die einzige Zufahrtsstraße..., die Patrouillenfahrzeuge privater Sicherheitsfirmen stehen parat. Straßenlampen, gepflegte Straßen mit Gehwegen und hohen Hecken, hinter denen parkähnliche Gärten mit Villen liegen ... Wohlhabende Kenianer, ein paar Minister und viele Europäer wohnen hier ... „Man hat hier ein leichtes, angenehmes Leben und ... wird verschont von der alltäglichen Kriminalität“, meint ein westlicher Diplomat, der hier für 1 500 Euro im Monat ein Haus mit Garten gemietet hat ...

Am Wege zum **Githagoro-Slum** steht der Wachmann Fred Barraza an einem Bach und wäscht seine Uniform: Das sei billiger. Wasser müsse er im Slum kaufen. Seine Frau hat er in der Provinz gelassen, mit ihr in Nairobi zu wohnen wäre zu teuer. Nach 22 Uhr, sagt Barraza, könne man den Weg von Runda nach Githagoro nicht benutzen, Räuber lauerten am Wege ... Aber seinen Umzug nach Nairobi bereut er nicht: „Zu Hause wäre ich Bauer. Ich hätte höchstens 15 Säcke Mais im Jahr als Ernte.“ Nun ist er froh, den Job als Wachmann ergattert zu haben.“

Christoph Link: Arm und Reich nebeneinander in Kenias Hauptstadt. In: Stuttgarter Zeitung vom 09.02.2005. Stuttgart: 2005



Verslumung weltweit

Nach Le Monde diplomatique/taz Verlags- und Vertriebs GmbH: Atlas der Globalisierung, Berlin 2006, S. 35



Randstädtische Hüttensiedlung in Kuala Lumpur

Marginalisierung

marginal (lat.): am Rand liegend, stehend



Marginalisiert leben

Erschreckender Habitat-Bericht

„In Vancouver geht am Freitag die HABITAT-Konferenz zu Ende, die dritte Sitzung des Weltstädteforums (World Urban Forum). Vertreter von Regierungen und unabhängigen Organisationen trafen sich, um über die Probleme der zunehmenden Verstädterung auf dem Planeten zu beraten.

Bereits am Montag wurde der UN-Habitat-Bericht veröffentlicht. Und der zeichnet ein düsteres Bild vom Wachstum der Städte:

Ab dem Jahr 2007 werden erstmals mehr Menschen in Städten als auf dem Land leben – ein Großteil von ihnen unter menschenunwürdigen Bedingungen. Eine Milliarde Menschen leben bereits heute in Slums. Sie sind schlecht ausgebildet, haben weniger Chancen auf einen Arbeitsplatz, leiden oft an Hunger und sterben früher.

Für 27 Millionen Menschen pro Jahr endet der Traum vom besseren Leben in einem Slum.

Nahezu jeder sechste Mensch muss dort täglich um sein Überleben kämpfen.

Beispiel Bombay: Die 18-Millionen-Metropole ist vor allem für ihre Filmindustrie und ihr pulsierendes Wirtschaftsleben bekannt. Doch fast jeder dritte Bewohner der indischen Stadt lebt in einem Elendsquartier. 42 Prozent der Familien teilen sich je zehn Quadratmeter Wohnraum. 95 Prozent haben keinen Wasseranschluss und benutzen öffentliche Toiletten. Kinder sterben an Durchfall, Lungenentzündung und Malaria ...

Nicht anders geht es vielen Stadtbewohnern in Lateinamerika, Asien oder Afrika. Dabei steht dieser Trend zur Verelendung der Stadtbevölkerung erst am Anfang ...

Schon heute stellen besonders in afrikanischen Ländern Slumbewohner 70 Prozent der Stadteinwohner. Dort wächst die Slumbewölkerung jährlich zwischen vier und fünf Prozent ...“

Philipp Mattheis: Slums sind weder unvermeidbar noch akzeptabel. In: Süddeutsche Zeitung vom 23.06.2006. Stuttgart: 2006 <http://www.sueddeutsche.de/wl2/wissen/artikel/951/78873/>

Der in dem Habitat-Bericht verwendete Ausdruck → „**Slum**“ steht umgangssprachlich für städtische Elendssiedlungen. Sie zeigen – häufig in bedrückender Weise –, dass und wie bestimmte Bevölkerungsgruppen in einer räumlichen, aber auch gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Randexistenz leben. In Entwicklungsländern sind hiervon in erster Linie die Zuwanderer aus dem ländlichen Raum betroffen, für die sich die Hoffnungen auf einen existenzsichernden Arbeitsplatz nicht erfüllt haben. Der → „**Informelle Sektor**“ (→ S.64f.) ist für sie häufig die einzige Chance, sich Zugang zu lebenswichtigen Gütern und Einrichtungen zu verschaffen. Ihre Suche nach einer Unterkunft richtet sich zum einen auf heruntergekommene Viertel in den Innenstädten, die vormals von ökonomisch besser gestellten Bevölkerungsgruppen bewohnt waren, von diesen aber verlassen wurden. Da aber nur ein Bruchteil der Zuwanderer in diesen – im engeren Sinne als innerstädtische Slums bezeichneten – Elendsquartieren ein Unterkommen findet, bauen sich viele der Migranten im randstädtischen Bereich – meist in gemeinsamen spontanen Aktionen und ohne rechtliche

Erlaubnis durch die Behörden oder den Landeigentümer – illegale Behausungen. Diese randstädtischen Hütten- bzw. Squattersiedlungen und die innerstädtischen Slums werden in dem Oberbegriff Marginalsiedlungen zusammengefasst. Zwar bietet die Abwanderung in die Städte für einzelne Migranten durchaus die Chance, die eigene Lebenssituation zu verbessern. Wenn es aber nicht gelingt, durch entsprechende Maßnahmen die Attraktivität der ländlichen Räume zu verbessern und damit die → **Landflucht** zu vermindern, ergeben sich für die betroffenen Länder weitreichende Probleme. Der Zustrom in die urbanen Ballungsräume führt zur weiteren Überlastung und verschärft die sozialen Gegensätze. Die wachsende Kluft zwischen Wohlhabenden und marginalisierten Habenichtsen erzeugt Gewalt, die von den Behörden kaum noch wirksam bekämpft werden kann. Von Banden beherrschte „No go areas“ entstehen, in die sich Polizisten nicht mehr hineinwagen. Besonders in den Großstädten und Metropolen werden ganze Stadtteile unregierbar. Experten warnen vor der „sozialen Zeitbombe Megastadt“.

Ökologischer Fußabdruck:
„Um das Ausmaß der Auswirkungen bestimmter menschlicher Lebensweisen feststellen zu können, hat eine Arbeitsgruppe der University of British Columbia/ Kanada die Methode des ökologischen Fußabdrucks entwickelt. Dieser soll den Ressourcenbedarf des Menschen bildlich in Form des Flächenverbrauchs darstellen.“

Matthias Scholliers: Nachhaltige Stadtentwicklung. In: Norbert von der Ruhren/Arno Kreuz (Hrsg.): Fundamente Kursthemen. Städtische Räume im Wandel. Gotha und Stuttgart: Klett-Perthes 2005, S.94

Weitere Folgen der Marginalisierung

„– Vernachlässigung der Jugend mit ‚Begleiterscheinungen‘ wie z. B. drastische Steigerung der Kriminalität, Brutalisierung der nachwachsenden Generation und wachsende Anfälligkeit für politischen Extremismus;
– wachsende Konkurrenz um Einkommensmöglichkeiten; sinkende Bezahlung und Abschaffung von Sozial- und Umweltstandards;
– Zunahme von Prostitution, von Drogenkonsum und -handel sowie Stärkung der Stellung von diktatorischen ‚slum lords‘;
– wachsende Abschottung der mittleren und höheren Schichten und Vertiefung der sozialen Fragmentierung;
– gravierende Übernutzung der natürlichen Ressourcen im urbanen Raum und seiner Umgebung ... mit Erhöhung des ‚ökologischen Fußabdrucks‘ pro Kopf ...

Die Liste ließe sich fortsetzen.“

Ingomar Hauchler u. a. (Hrsg.): a. a. O., S.106

Erläutern Sie den Begriff „Marginalisierung“.

Stellen Sie anhand konkreter Beispiele dar, was dieser Begriff für den Alltag von Betroffenen bedeutet.

Erklären Sie, warum Experten vor der „sozialen Zeitbombe Megastadt“ warnen.



Maputo: Einparkhilfe für ein paar Cent

Informeller Sektor

Informeller Sektor: Chance auf Minimalverdienst durch

- Autoeinparken oder Autowaschen
- Flaschen- und Altpapiersammeln
- Müllverwertung
- Einpacken im Supermarkt
- Busvollstopfen
- Schuhputzen
- Losverkaufen

„Über die Hälfte der Stadtbewohner Südamerikas verdient ihr Geld im informellen Sektor“

Weltbank

„Informelle Siedlungen geben oft die besseren Antworten auf die Bedürfnisse der Bevölkerung als die standardisierten Wohnprogramme von Regierungen“

Berliner Weltstädtekongress
„Urban 21“ im Juli 1999

Straßenkinder in Mosambik

„Sie leben isoliert von ihren Familien, obwohl sie erst zwischen 12 und 18 Jahre alt sind. Ein kleines Fleckchen Erde unter einem Baum ist zugleich ihr Schlaf- und Wohnzimmer. Krankheiten sind an der Tagesordnung und Essen müssen sie sich erbetteln. Das Leben der 400 Straßenkinder in der mosambikanischen Hauptstadt Maputo ist hart.

Faroque Jorge macht sich nützlich. Er und die anderen Straßenkinder von Maputo versuchen, sich mit kleinen Handlangerdiensten und durch Betteln über Wasser zu halten. Faroque Jorge winkt den Wagen in eine Parklücke auf dem Mittelstreifen der Avenida 24 de Julho. Die Frau am Steuer kurbelt das Fenster herunter und lässt drei Münzen in Faroques Hand fallen, umgerechnet etwa 10 Cent. „Geld behält jeder für sich, Essen teilen wir“, sagt der schwächliche 14-jährige und setzt sich zu seinen drei Freunden unter einen Baum. Links und rechts fließt zäh der Nachmittagsverkehr vorbei. Alle paar Minuten kommt er zum Stehen, wenn die Ampeln auf rot schalten. Dann springen die Jungen auf und klappern die Autos nach etwas Geld ab ...“

Tillmann Elliesen: Drei Münzen für Faroque. In: Welternährung 2/2006. S. 3

Bei den Zuwanderern aus dem ländlichen Raum handelt es sich in der Regel um junge, kreative Arbeitskräfte mit dem festen Willen, den Kampf gegen die Armut aufzunehmen und sich sozial zu verbessern. Die entsprechende Energie hat der Neankömmling in einem → **Slum** oder einer randstädtischen Elendssiedlung auch dringend nötig, muss er sich doch nicht nur gegen eine übermächtige Bürokratie durchsetzen, sondern auch gegen ein gesellschaftliches und wirtschaftliches System, das ihm den Zugang zu existentiell wichtigen Einrichtungen und Gütern verwehrt. Der einzige Weg ist oft der informelle. „Informell“ bedeutet, dass die formellen Satzungen der staatlichen Ordnung umgangen werden, um so „Nischen zum Überleben“ zu finden. In den Marginalsiedlungen zeigen sich solche informellen Aktivitäten in nahezu allen Lebensbereichen: im Wohnungsbau, in den sozialen Diensten, in der Selbstverwaltung, in der Kommunikation, ja sogar in der Rechtsprechung.

Formalitäten können im wahrsten Sinne des Wortes für den Bewohner der Elendsviertel „tödlich“ sein. Er kann z. B. nicht warten, bis ihm der Staat bzw. die Stadt die Erlaubnis für den Bau einer Hütte gewährt, und es dauert in der Regel viele Jahre, bis ein Armenviertel an das Wasser-, Abwasser- oder Stromnetz angeschlossen wird. Vielfach kann der Einzelne die Kosten hierfür ohnehin nicht aufbringen.

Für das Heer der Armen ohne berufliche Ausbildung, für die Frauen und Kinder, die mithelfen müssen, den Unterhalt der Familie zu sichern, gehört die Arbeit im → **Informellen Sektor** zu den wenigen Einkommensmöglichkeiten. Das bedeutet Arbeit in einem Bereich, der weder Lizenzen besitzt noch Steuern bezahlt und daher eigentlich illegal ist. Er schließt häufig auch kriminelle Handlungen wie Diebstahl oder Rauschgifthandel ebenso ein wie Prostitution oder Bettelei.